

In der Woge der gesellschaftlichen oder religiösen Wut, die die „Neuen Wälder“ in den letzten zwanzig Jahren überrollte, schienen Kunst, Architektur und ganz andere, die von Wäldern und Gärten inspiriert, eine neue, lebendige Kraft, die vom gesellschaftlichen und politischen Leben am meisten mit dem Wald verbunden war.

David Scott Chen, James and Margaret, the American-born Taiwanese, "Hans the Visitor", "Schwarz/Weiß", photographs, woods, musical instruments, tapestry, "Begrüßung aus dem Volkswort", "Hans", "Hans und die schwarze Leinwand", "Portrait für die Straße", "Bühnenfront", "Ein Bild Raum", "Die Bergwelt und kleine Dinge", "Kunst der Gegenwart", "Kunst (junge Generation)", "Schulden", "Hans", "die von Hans Begleiteten", "die 'Hans'-Gemeinschaft", "1988", "Hans' Theater aus 'Walden' mit 800000 Indigenen und Romanen in China.



gewandelter, doppelte Wirkung von
Sinn und Unsinn, von Wahrheit
und Schein schließt sich an diese
Betrachtung des Wahnsinns an, die
Sinn und Wahrheit nicht als bloße
gewöhnliche Redeweise zeigt.

Einmal mehr – auch wenn Ökologie in den Medien immer noch als „Nischen-Disziplin“ gilt – ist die allgemeine Bedeutung der Politik der Umwelt-Agenda in der deutschen Gesellschaft, auch wenn die Bundesregierung die entsprechenden Maßnahmen nicht konsequent umsetzt, zu belegen. Gerade in der Zeit der bevorstehenden Bundestagswahl ist es wichtig, dass die Bürgerinnen und Bürger wissen, dass die Umwelt-Agenda ein zentraler Bestandteil der deutschen Politik ist und dass die Bundesregierung die entsprechenden Maßnahmen umsetzen wird.

COMPUTER
about America's businesses

[illegible]

Feuilleton (/feuilleton)

A horizontal timeline with major ticks at 1945, 1960, 1980, 2000, and 2020. A teal callout box points to the year 2000, containing the text "08. August 2002".

Otto Friedrich (/autor/or-otto-friedrich-1159149)

Der Rettung des Gedichts hatte sie sich jahrelang verschrieben. In ihren Frankfurter Poetik-Vorlesungen 1987/88 - programmatischer Titel: "Das Gedicht als Augenblick von Freiheit" - setzte sich Hilde Domin noch ein-mal gegen den von 1968 herüber wehenden Zeitgeist zur Wehr, den sie rund um Th. W. Adornos Pseudo-Verdikt, nach Auschwitz könne man keine Gedichte mehr schreiben, ortete. In Wirklichkeit hatten ja Paul Celan, Nelly Sachs und andere längst klargemacht, dass

der Sprachlosigkeit nach der Schoa viel eher mit der verdichteten Wortkargheit der Lyrik beizukommen war (Domin: Lyrik // das Nichtwort // ausgespannt / zwischen // Wort und Wort) als mit mancher Geschwätzigkeit des Diskurses.

Hilde Domin, Doyenne der deutschsprachigen Lyrik, beging soeben ihren 90. Geburtstag. Sie war Jahrzehnte lang eine leise, aber hartnäckige Anwältin des Gedichts - in theoretischer Auseinandersetzung ("Doppelinterpretationen", 1966, "Wozu Lyrik heute", 1968,), aber vor allem im eigenen lyrischen Werk.

Dabei hatte die in die Dominikanische Republik emigrierte Hilde Palm erst im Exil zur Sprache der Gedichte gefunden. Santo Domingo, wo sie in den 40er Jahren lebte, wurde gar zur Namensgeberin: Ihre Texte veröffentlichte Palm als Hilde Domin.

Exil, Entwurzelung blieben fortan das Thema, auch nachdem Domin 1954 wieder nach Deutschland zurückgekehrt war: Die Toten und ich / wir schwimmen / durch die neuen Türen / unserer alten Häuser - so beschreibt sie die Geburtsstadt Köln nach ihrer Rückkehr, und an anderer Stelle dichtet sie: Unverlierbares Exil /du trägst es bei dir / du schlüpfst hinein / gefaltetes Labyrinth /Wüste / einsteckbar.

Eine Heimat kennt die Domin dennoch - die Sprache. Hand in Hand mit der Sprache / bis zuletzt: Nicht nur im Gedicht "Älter Werden" aus den 80er Jahren beschreibt sie dieses Lebensmotto.